

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 25 (1916)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REVUE SUISSE DES HOTELS

Fünfundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

Vingt-cinquième Année
Paraît tous les Samedis

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôtelières

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis.

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Alleinige Inseraten-Annahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel. Alleinige Konzeptionsrätin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hotelier-Vereins. INSERTIONSPREIS: Pro Petitzeile 30 Cts., Anzeigen ausläncl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen Fr. 1.25, Reklamen ausläncl. Ursprungs Fr. 1.50.

Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle. Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôtelières. PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts., réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jahrl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portozuschlag): Jahrl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.

ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (frais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V. 85 e Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel.

TELEPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. Compte de chèques postaux No. V. 85 e. Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhni, Basel.

Kochkurse der Hotelfachschule des Schweizer Hotelier-Vereins in Cour-Lausanne.

Am 15. Januar 1916 beginnt ein neuer

Kochkurs

mit 4monatiger Dauer, für Damen und Herren. Auskünfte und Unterrichtsplan durch die
Direktion der Hotelfachschule
in Cour-Lausanne.

Cours de cuisine de l'Ecole professionnelle de la Société Suisse des Hôtelières à Cour-Lausanne.

Le 15 Janvier 1916 commencera un nouveau

Cours de cuisine

d'une durée de quatre mois pour dames et messieurs. Pour renseignements et plan d'enseignement s'adresser à la

Direction de
l'Ecole Hôtelière à Cour-Lausanne.

Ablösungen der Neujahrs-Gratulationen.

Exonérations des Souhaits de Nouvelle Année.

Durch einen Beitrag zugunsten d. Tschumi-Fonds der Fachschule haben sich von den Neujahrsgratulationen entbunden:

Par un don au profit du Fonds Tschumi de l'Ecole professionnelle se sont exonérés des souhaits de nouvelle année:

Vom 31. Dez. bis 6. Jan. eingegangene Beträge:
Sommes versées du 31 Déc. au 6 Janvier:

Tit. A.-G. Grand Hotel Engadiner Kulm, St. Moritz	Fr. 20.—
Mr. H. Baurtenbacher, Dir., Hôtel de la Paix, Lausanne	» 10.—
Hr. E. Christen, Comestibles, Basel	» 20.—
Hr. J. Cina-Aeschlimann, Hotel de la Gare, Bern	» 5.—
Hr. Ch. Elsener, Dir., Grand Hotel und Bellevue, Davos-Platz	» 20.—
Hr. Th. Fasciati, Dir., Hotel Bernina, Samaden	» 10.—
Mr. R. Fedele, Grand Hotel Splendide, Lugano-Paradiso	» 10.—
Mr. O. Girard, Hotel Bristol-Savoy, Lyon	» 10.—
Hr. S. Hauri, Hotel Engel, Baden	» 10.—
Mr. M. Hotopp, Dir., H. National, Genève	» 10.—
Hr. Albert Huber, Hotel Bellevue, Zürich	» 10.—
Mme B. Insegg, Hotel Victoria, Lausanne	» 10.—
Hr. Dr. F. Kravenhülh, Kuranstalt Friedheim, Zihlschlacht	» 10.—
Mr. Fr. R. Pohl, Dir., Hotel Richemont, Lausanne	» 10.—
Mr. A. Biedel, Hôtel du Lac, Vevey	» 10.—
Hr. G. Rocco, H. Waldhaus, St. Moritz-Dorf	» 5.—
Hr. E. Busch, Dir., Kurhaus Weissbad, Weissbad	» 5.—
Hr. H. Schenk, Dir., H. Thunerhof, Thun	» 10.—
Hr. Erhard Taverna, Hotel Stern, Chur	» 10.—

Vereinigung zur Hebung des Hotelgewerbes in Graubünden und Preispolitik in der Hotellerie.

Die Sanierung der Hotelindustrie ist heute unstrittig eine der aktuellsten Fragen unserer Volkswirtschaft. Von ihrer rationellen Lösung hängt nicht nur das Wohl und Wehe zahlreicher Hoteliers und ihrer Angestellten ab, sondern der Einfluss einer glücklichen Ueberwindung der gegenwärtigen Krise wird sich ebensowohl auf die Gläubiger und Lieferanten der Hotellerie erstrecken, welche deshalb ein eminentes Interesse haben, den Sanierungsbestrebungen, die jetzt da und dort auftauchen, ihre besondere Aufmerksamkeit und Förderung angedeihen zu lassen. Die materielle Notlage unseres Gewerbes ist zwar kein Produkt lediglich dieser letzten Wochen und Monate, denn schon vor dem Kriege gab die finanzielle Basis mancher Hotelunternehmen zu schweren Bedenken Anlass. Brach aber damals ein Hotelier unter seiner Schuldenlast zusammen, so betrachtete man ein solches Ereignis als Einzelschicksal und ging rasch wieder zur Tagesordnung über, obson man in weiten Kreisen genau wusste, dass manches «fall war im Staate Dänemark». Der ungesunden Häufung der Konkurrenz, der Entfallung von Prunk und Luxus wurde auch seit langem durch Wort und Schrift entgegengewirkt; aber man predigte in der Regel laubene Ohren und es bedurfte dieser Katastrophe mit der völligen Stagnation im internationalen Reiseverkehr, um auch vielen Schweizer Hoteliers die Augen zu öffnen über ihre ureigensten Verhältnisse.

Nun ist die von vielen befürchtete Krise da. Der Krieg hat sie beschleunigt, mit seinen Rückwirkungen auf das Wirtschaftsleben gewaltig vertieft und damit die Sanierung der Hotellerie zu einem dringenden Bedürfnis gemacht. Es sind nicht mehr nur einzelne Häuser, die Gefahr laufen, in dem schweren Existenzkampfe unterzugehen, sondern die Notlage ist allgemein, und darum kann ihr auch nicht mit kleinen Mitteln gesteuert werden, sondern die Sanierung hat auf breiter Grundlage zu erfolgen, damit die grosse Masse der heute notleidenden Unternehmen vor dem Zusammenbruch gerettet werden kann, um so die Hotellerie vor einer zukünftigen chronischen Krankheit und langsamem Siechtum zu bewahren.

Wir alle wissen, dass unsere Vereinsleitung, in richtiger Erkenntnis der schwierigen Sachlage und des gewaltigen Umfanges der Krise, vom hohen Bundesrat Hilfsmassnahmen anbegehrt und dabei einen schönen Erfolg zu verzeichnen hatte. Indes, so sehr in Hotelierkreisen die Schutzverordnung als momentaner Nothbehelf begrüsst wurde, so wissen wir jedoch auch, dass die Stundungsmassnahmen allein nicht genügen, den Hotelier vom wirtschaftlichen Druck der Zeit zu befreien. Was die Verordnung der Hotellerie verschafft, ist lediglich Zeitgewinn, der an den Schuldverhältnissen selbst nichts ändert und daher nicht als wirksame Sanierungsmassnahme angesprochen werden kann, da nach Ablauf der Stundungstermine manche Betriebe sich wahrscheinlich in noch grösserer Verlegenheit befinden werden, als heute. Es folgt daraus, dass, da die Stundungsverordnung, als Wechsel auf die Zukunft, die verworrenen Verhältnisse nicht völlig zu klären vermag,

die Hoteliers selbst nach geeigneten Wegen suchen müssen, aus der Sackgasse herauszukommen, in die sie durch die Ereignisse geraten. Mit andern Worten, die Sanierung der Hotelindustrie muss von innen heraus erfolgen und auf dem Wege der Verständigung mit den Gläubigern gesucht werden. Diese Erkenntnis hat sich den leitenden Persönlichkeiten unseres Vereins schon von Anbeginn der Krise aufgedrängt und auf sie sind auch die Schritte zurückzuführen, die seitens des Verbandes bei den schweizerischen Banken und andern Interessenten in vermittelndem Sinne unternommen wurden. Es ist dabei manch schönes Resultat erzielt worden; aber zu einer allgemeinen Sanierung konnte auch dieses Vorgehen nicht führen, weil namentlich die Banken nur von Fall zu Fall unterhandeln wollten und die Verhältnisse so grundverschieden waren, dass an eine einheitliche Regelung für die ganze Schweiz nicht zu denken war. Aus dieser Sachlage ergab sich dann für die verschiedenen Landesteile eine getrennte Marschroute von selbst, und wie die Erfolge der bündnerischen Kreditgenossenschaft, die zur Zufriedenheit aller Beteiligten funktioniert, mit aller Deutlichkeit beweisen, ist die denkbar beste Lösung die Sanierung auf regionalem Boden.

Wenn aber die Sanierungsbestrebungen eine weit in die Zukunft reichende Wirkung haben sollen — und das liegt wohl im Interesse der gesamten Hotellerie —, so muss vor allem mit gewissen Praktiken aufgeräumt werden, die bisher nur zu sehr am Mark der Hotelindustrie zehrten und eine gedeihliche Entwicklung mancher Betriebe gänzlich ausschlossen. Man wird gewiss nichts dagegen einwenden können, wenn erstklassige Hotels ihren Gästen allen modernen Komfort bieten; dieses an sich gesunde Bestreben brühet aber noch lange nicht in überfeinen Luxus und unnütigen Prunk auszuarten, wie es noch oft geschieht. Ganz unvernuünftig aber erscheint es, wenn mittlere und selbst kleinere Hotels hinsichtlich der Innenausstattung mit den grossen Häusern wetteifern wollen, einander gegenseitig zu überbieten trachten und sich so in eine Betriebswirtschaft einlassen, die weder mit der Frequenz noch mit den tatsächlichen Einnahmen in Harmonie gebracht werden kann. Auch die Spekulation in Hotelneubauten, das den Bedarf weit übersteigende Angebot in Gaststätten, die Ueberproduktion in Hotels überhaupt und da und dort ein gewisser Mangel an kaufmännischen Eigenschaften trugen viel dazu bei, die Gewinnmarge der Hotellerie zu beschneiden, unser Gewerbe zu unrentabelsten Unternehmungsformen zu stempeln, die es nur geben kann. In letzterer Beziehung braucht nur an die unheilvolle Preisunterbietung und Preisdrückerei erinnert zu werden, die sich viele «Auch-Hoteliers zum Schaden der realen Konkurrenz fortgesetzt zuschulden kommen lassen.

Gerade hier und in erster Linie hier gilt es, den Sanierungshebel anzusetzen, wenn die Hotelindustrie in absehbarer Zeit wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt werden soll. Dieser Gedanke wurde bereits an der letzten Generalsammlung in Olten mit zwingenden Argumenten belegt; indes ergab die Diskussion, dass eine einheitliche, für alle Landesteile verbindliche Regelung und Normierung der Hotelpreise nicht gut vom Zentralverein vorgenommen werden könne, zum mindesten mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden

wäre, da die Interessen der verschiedenen Gebiete schwerlich unter einen Hut zu bringen seien.

Diese Argumentation ist ohne weiteres einleuchtend und dass es richtig ist, den Lokalvereinen auch bei der Regelung dieser Frage den Vortritt zu lassen, weil die Preispolitik im engen Kreise eine sachgemässere und daher gerechtere Lösung finden kann, geht wiederum aus den Erfolgen hervor, die kürzlich im Kanton Graubünden auf diesem Gebiete erzielt wurden. Wie wir bereits in unserer letzten Nummer melden konnten, hat sich daselbst eine Vereinigung gebildet, welche die Hebung des bündnerischen Hotelgewerbes und insbesondere eine einheitliche Regulierung der Hotelpreise bezweckt. Der Vereinigung sind neben den wichtigsten kantonalen Bankinstituten, der bündnerischen Kreditgenossenschaft, dem Verkehrsverein für Graubünden und dem Schweizer Hotelier-Verein schon eine Anzahl lokaler Interessengruppen des Kantons beigetreten, die sich alle von der neuen Organisation mit Recht grosse Vorteile für die innere Gesundung der Hotellerie versprechen. Oberstes Prinzip der Vereinigung ist die Hebung des Hotelgewerbes durch die einheitliche Preisregulierung, und damit letztere erreicht werden kann, sind alle der Vereinigung oder altachtierten Lokalvereinen angehörenden Hotelunternehmen verpflichtet, dem Vorstand ihre Tarife zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen, die später auf Grund der Hotelbuchführungen einer periodischen Kontrolle unterworfen werden. Dabei sind die Tarife so klar und bestimmt zu fassen, dass jede Zweideutigkeit in der Auslegung ausgeschlossen erscheint; auch sollen die Ansätze für Kurorte mit gleichwertigen Faktoren mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden, damit jede illoyale Konkurrenz im vornehinein vermöglicht wird. Natürlich sieht die Vereinigung keine starren, unveränderlichen Tarife vor, sondern der Vorstand kann auf begründete, von den Lokalkomitees befürwortete Gesuche hin jederzeit Abweichungen gestatten, wenn sie als durch die Umstände gerechtfertigt erscheinen. Für wiederholte Uebertretungen der Tarifbestimmungen sind dagegen strenge Massnahmen in Aussicht genommen; in dem uns vorliegenden Statutenentwurf sind diese zwar nicht näher gekennzeichnet, aber man darf wohl annehmen, dass für Nicht-Innehaltung der vorgesehene Preispreise wohl nur der Ausschluss aus der Vereinigung in Frage kommt. Die Konsequenzen eines solchen Ausschlusses wären selbstredend für den betroffenen Hotelier recht unangenehm; er müsste gewärtigen, bei den Kollegen, den beteiligten Banken und sonstigen Gläubigern als Preisverderber blossgestellt zu werden und hätte fernerhin auf Berücksichtigung seiner Geld- und Kreditgesuche nicht mehr zu rechnen, weder bei den Banken noch bei der kantonalen Kreditgenossenschaft. In diesem wichtigen Punkt konzentriert sich sozusagen die ganze Tragweite der neuen Vereinigung; es wird ihr jederzeit ein Leichtes sein, gegen unbeherrschbare Preisverderber vorzugehen, sie zur Führung eines regelten Geschäftsbetriebes nach kaufmännischen Prinzipien anzuhelfen oder aber ihrem schädlichen Treiben durch Sperrung des Kredits einen Riegel vorzuschieben. Darum auch erhält die Beteiligung der bündnerischen Banken ihre besondere Bedeutung, denn nach den Hoteliers

selbst haben sie wohl das grösste Interesse an der Sanierung der Hotellerie, die durch die zweckmässige Preisgestaltung herbeigeführt werden soll.

Man muss es den Bündner Hoteliers und ihren Mitinteressenten lassen: sie haben ihr Sanierungsprojekt auf sicherer Grundlage aufgebaut und mit erfreulicher Entschlossenheit den Weg gewählt, der am raschesten zu dem erhofften Ziele führen kann. Allerdings konnte ihnen nur ein korporatives Vorgehen gestattet, den Stier quasi bei den Hörnern zu packen; aber das gerade wirkt erfrischend, dass sie trotz den zahlreichen kleinen Sonderinteressen sich zusammenschlossen, um der Hydra «Preisdrückerei» ein für allemal den Garaus zu machen. Nur im korporativen Zusammenschluss, das liegt auf der Hand, können in dieser schwierigen Materie Erfolge erzielt werden und deshalb möchte man wünschen, das Beispiel der Bündner Kollegen fände auch in anderen Landesteilen Nachahmung. Gründe dazu sind überall vorhanden, denn das Krebsübel Preisfischerei grassiert leider auch in Gegenden, die von der Notlage noch empfindlicher betroffen wurden als Graubünden. Jedenfalls, darin sind sich alle Fachleute einig, kann die Hotellerie nicht eher gesund, bevor mit der kaufmännisch unhaltbaren Preispolitik, die mehr gilt als sie bekämpft, Schluss gemacht wird, um an ihre Stelle vernünftige Vereinbarungen und Tarife zu setzen, die der Hotellerie gestatten, nach Eintritt besserer Konstellationen wieder zu einem blühenden Erwerbszweige heranzuführen.

Die Führung der Hotels nach rein kaufmännischen Grundsätzen hat sich vorderhand noch zu wenig eingebürgert; sie ist aber Voraussetzung des erhofften Aufschwunges in unserem Gewerbe und muss kommen, wenn anders die Hotellerie sich von der heutigen Krise erholen soll. Hand in Hand mit ihr hat aber auch der Kampf gegen die unsinnige Preisschleuderei einherzugehen, denn ohne vernünftige Preispolitik erscheint eine Sanierung und Besserung der jetzigen Verhältnisse undenkbar. Wie diese zweckmässig in die Wege zu leiten ist, dafür haben wir in der Vereinigung zur Hebung des Hotelgewerbes in Graubünden sozusagen ein klassisches Vorbild — möge es auch in andern Kantonen Beachtung und Nachahmung finden!

Treuhandstelle für das Hotelgewerbe des Kantons Bern und Organisation der Hoteliers.

(Korrespondenz.)

Zu dieser Frage hat die Redaktion der «Hotel-Revue» in No. 52 vom 25. Dezember in vorzüglicher, vorurteilsloser Weise Stellung genommen. Es dürfte jedenfalls auch weitere Kreise der Hotellerie interessieren, zu vernehmen, dass man sich im Oberland keine Illusionen über die Errichtung dieser Treuhandstelle macht, und dass wohl ein grosser, wenn nicht der grösste Teil der bernischen Hoteliers die Ansicht der Redaktion voll und ganz unterschreiben würde. An gutem Willen hat es wohl weder auf Seite der Schuldner noch der Gläubiger gefehlt, Fallimente zu verhüten, aber mit dem guten Willen ist der Notlage nicht abgeholfen. Die meisten Geschäfte des Oberlandes vertragen eine Haftung der unerschwinglichen Zinsen eben nicht. Es scheint auch die Vertretung der Hotellerie in der Treuhandstelle im Verhältnis von 2 gegen 8 eher gering, und man muss sich fragen, ob nicht vielleicht die Banken bedeutend mehr Vorteile aus derselben ziehen werden, als die Hotellerie. Die Frage ist schwierig, aber jedenfalls sind die Oberländer der bernischen Regierung dankbar für ihren guten Willen zum Helfen.

Wahrscheinlich ist die ganze Hilfsaktion auch deswegen schwer durchführbar und die Verhandlungen deshalb langwierig, weil die engere Organisation der Hoteliers auch im Berner Oberland, wie anderswo in der Schweiz, total fehlt. Im ganzen Oberland existieren keine sechs Hoteliervereine, welche ausserdem keine nähere Beziehungen unter sich, oder mit dem Zentralverein pflegen. Zudem sind die Lokalvereine diesem nicht unterstellt. Hätte nun im Berner Oberland eine Organisation bestanden, so wäre vielleicht die Hilfsaktion in diesem Gebiete heute bereits zur Tatsache geworden, denn all die wichtigen Angelegenheiten hätten prompt und sicher erledigt werden können.

Es scheint aus dem Gesagten und vielmehr noch aus der Überzeugung, die allgemein herrscht, hervorzugehen, dass auch im Schweizer Hotelier-Verein eine engere, innere Organisation irgend welcher Art von Nöten sei, wenn nach der Krisis das Hotelgewerbe wieder neu aufleben und die erlittenen Wunden nachhaltig geheilt werden sollen. Es wäre jedenfalls von Gutem, wenn die massgebenden Stellen unseres Vereins diesem Punkte ihre volle Aufmerksamkeit schenken würden.

(Nachschrift der Redaktion.) Wir weisen zur Aufklärung auf den heutigen Leitartikel, der in mancher Hinsicht die Antwort auf die vorstehenden Anregungen bereits enthält. Dass unsere Vereinsleitung sich der Sanierungsfrage mit allem Nachdruck annimmt, braucht nach ihrem bisherigen Vorgehen nicht erst erwähnt zu werden, da die Tatsachen für sich selbst sprechen.

Zum Preisaufschlag auf Münchner und Pilsner Biere

gehen der «N. Z. Ztg.» folgende Mitteilungen zu, die ein grelles Streiflicht werfen auf die Profitgier der Bierdepothalter, denen ausgerechnet die jetzige Zeit geeignet erscheint, ihren Kundenkreis nachhaltig zu schröpfen:

Zur Zeit spielt sich ein Kampf ab zwischen Münchner- und Pilsener-Wirten der Schweiz und ihrem Sachwalter, dem Schweizerischen Wirtverein einerseits und den Depotären bzw. Importeuren der ausländischen Biere andererseits. Die Wirte vertreten in diesem Streite auch die Interessen der Bierkonsumenten. Die Inhaber der Fremdbierdepots teilen den Wirten kurzerhand mit, dass sowohl die Münchner als auch die Pilsner Bierbrauereien mit den Bierpreisen aufgeschlagen hätten, infolgedessen sähen auch sie sich genötigt, die Preise zu erhöhen. Wie gestalten sich nun diese Aufschläge? Vor dem Kriege hatten die Depotäre für Pilsner Bier im Einkauf 27 Kronen per Hektoliter zu bezahlen, der Kronenkurs stand so, dass sie für 100 Kr. Fr. 105 zu entrichten hatten. Also bezahlten sie damals Fr. 28.35 für den Hektoliter. Nun kamen zwei Aufschläge von je 3 Kronen, dadurch erhöhte sich der Einkaufspreis der Depotäre auf 33 Kronen. Unterdessen sind die Kronenkurse von 105 Prozent auf 70.5 Prozent, bzw. heute sogar 68 Prozent gefallen, also um etwa 37 Prozent. Der Einfachheit halber wollen wir nur 33 1/2 Prozent annehmen, somit sind 33 Kronen = Fr. 22.— bis dahin der Preis per Hektoliter Pilsner Bier für Depotäre. Dazu kommt nun noch der neueste Aufschlag von seiten der Bierbrauereien, der merkwürdigerweise diesmal in Frankenwährung ausgedrückt ist, und Fr. 7 per Hektoliter beträgt. Somit kostet den Depotären heute der Hektoliter Pilsner Bier Fr. 29.—; er ist also nur 65 Cts. höher als vor dem Krieg. Die Wirte bezogen bisher das Pilsner zum Preise von Fr. 47.— von den Depotären. Heute aber sollen volle Fr. 7.— aufgeschlagen werden; der Hektoliter soll Fr. 54.— kosten.

Man hätte meinen sollen, die Kursdifferenz von mehr als einem Drittel hätte genügt, um den Aufschlag, den die Bierbrauereien den Depotären machten, auszugleichen; allein die Depotäre rechnen den Wirten den vollen Aufschlag von Fr. 7.— an. Die Kursdifferenz nehmen sie für sich allein in Anspruch.

Ganz ähnlich verhält es sich nach unseren Erkundigungen mit den Münchner Bieren. Das nach der Schweiz exportierte Münchner hat in den Monaten November und Dezember nicht aufgeschlagen. Ein Aufschlag von seiten der Bierbrauer im Betrage von Fr. 5.— soll aber mit dem 1. Januar 1916 erfolgen. Was tun nun aber die Depotäre? Sie wollen den Preis für Münchner Bier auf Fr. 50.— per Hektoliter hinaufsetzen. Für dieses Bier mussten bisher Fr. 36.—, 37.— und 38.— bezahlt werden. Es entspricht dieses Vorgehen einem Aufschlag von seiten der Depotäre von Fr. 12.—, 13.— und 14.—. Demnach wollen sich die Depotäre nicht nur nicht mit dem Aufschlag bescheiden, welchen die Bierbrauer eintreten lassen, sondern sie wollen noch extra für sich einen sehr ansehnlichen Kriegsprofit in die eigene Tasche fliessen lassen.

Dieses Vorgehen der Depotäre ist ein Unrecht und in einer Zeit, wo der Bierkonsum schon im Rückgang begriffen ist, eine verfehlte Massregel, die noch einen weiteren Rückgang des Konsums ausländischer Biere in den Wirtschaften nach sich ziehen muss. Die Wirte werden den Aufschlag, wenn er durchgezwungen werden kann, nicht auf sich nehmen, sondern sie müssen ihn auf die Bierkonsumenten abwälzen. Der Konsument aber, der einsieht, dass ein Preisaufschlag in solcher Höhe ganz ungerechtfertigt ist, wird auf das ausländische Bier verzichten.

Im Interesse des bierkonsumentierenden Publikums wäre zu wünschen, dass die Wirte, die fremde Biere führen, sich von den Depotären nicht ins Bockshorn jagen liessen, sondern die ungerechtfertigte Bierpreiserhöhung rundweg ablehnen würden. Sie können dies um so eher, als ja die meisten Schweizer Bierbrauereien ein ganz vorzügliches Spezialbier erstellen, helles sowohl wie dunkles, ein Bier, das den Auslandsbieren annähernd gleichkommt. Sie mögen dieses Spezialbier in ihren Betrieben einführen und man wird die Fremdbiere bald nicht mehr vermessen, da das Publikum sich diese unmotivierten Preistreiber nicht gefallen lassen wird.

Das Publikum wird in diesem Streite sich auf der Seite der Wirte zu finden sein, denn niemals wird es verstehen können, dass die Fremdbierdepotäre in dieser Zeitperiode, wo alles über schlechten Geschäftsgang und über geschäftliche Verluste klagt, noch einen Extraprofit einstreichen wollen, der sich mit nichts begründen lässt. Dazu noch bei einem Artikel, den man sehr wohl entbehren kann, da in der Schweiz genug Ersatz für das Fremdbier vorhanden ist. Für die schweizerischen Bierbrauer erwächst aus dem ganzen Vorgang eine Lehre, nämlich die, dass sie einmal mit der Manie abfahren sollen, ihre Biere als nach Münchner oder Pilsner Art gebraut zu bezeichnen. Sie stärken mit jenen Bezeichnungen unser Nationalgefühl wahrhaftig nicht.

Die natürlichen Mineralwässer.

(e-Korrespondenz.)

Bis ins graue Altertum hinauf reicht die Kenntnis von der Einwirkung der Mineralwässer auf den menschlichen Organismus, nur dass die wissenschaftliche Begründung und Erklärung hierfür damals noch fehlte. Dem wissenschaftlichen Fortschritt verdanken wir heute die Entschleierung aller Sagenhaftigkeiten, mit dem diese geheimnisvollen Naturheilkräfte umhüllt waren, sowie die aus der Erkenntnis der Ursache und Wirkung geschöpften Erfahrungen und Lehren von der Anwendung der Mineralwässer zu Trükkuren für Genuss- und Heilzwecke. Nach diesen sind die Bestandteile der Wässer an Salzen und Gasen dazu berufen, bei vielen Lebensvorgängen im Haushalt des Organismus eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, Störungen und Krankheiten fern zu halten und heilend einzugreifen, wo solche schon vorhanden.

Zum Gedeihen des menschlichen Organismus sind nicht nur Eiweiss, Fette und Kohlehydrate, sondern auch Wasser und Salze erforderlich. Das Wasser ist der Träger aller Stoffe, welche der Körper zu seiner Ernährung und Arbeitsleistung in jeder Beziehung bedarf, es befördert auch die Stoffwechselprodukte, d. h. diejenigen Stoffe, welche im Haushalte des Organismus unbrauchbar geworden sind, mit Hilfe der Ausscheidungsorgane nach aussen. Abgesehen von den mechanischen Triebkräften, welche die Körperflüssigkeiten durch Adern und Lymphgefässe treiben, wird die Bewegung der Nahrungsstoffe durch die Gewebe und Zellen durch Osmose bewirkt. Wenn zwei wässrige Lösungen ungleiche Mengen von Molekülen enthalten, so kommt es stets zu einer Bewegung beider Flüssigkeiten durch die trennenden Membranen der Gewebe hindurch. Auf diese Weise werden die gelösten Stoffe nach allen Seiten des Körpers, wo sie verbraucht werden, hingefördert und überflüssig gewordene Stoffwechselprodukte gelangen auf umgekehrtem Wege in das venöse Blut zurück, um durch Oxydation zerstört oder durch die Ausscheidungsorgane aus dem Körper entfernt zu werden.

Bei diesen osmotischen Erscheinungen spielen die mit der flüssigen Nahrung und im Trinkwasser eingeführten mineralischen Substanzen die wichtigste Rolle, da sie den Austausch zwischen dem Zellinhalt und der umgebenden Flüssigkeit vermitteln.

Die Bedeutung der Salze für die Ernährung und ihre Rolle im Stoffe ist lange Zeit zu niedrig eingeschätzt worden. Wenn schon vom Standpunkte des Kraftwechsels aus durch die Salze Wärme nicht direkt, wie aus den organischen Verbindungen, den Eiweissstoffen, den Fetten und Kohlehydraten, die als Energiemittel für den Organismus dienen, entwickelt wird, so sind diese andererseits für den Stoffwechsel des Körpers unersetzlich, da sie teils in einer festen, an das Zelleiweiss gebundenen Form, teils in einer löslichen, in den Gewebssäften enthaltenen, zum Aufbau der Gewebe unbedingt erforderlichen sind. Diese Unentbehrlichkeit der Salze in der Ernährung, soweit sie mit den organisierten Gebilden, mit dem Zelleiweiss feste Verbindungen, also unersetzlich für den Zellaufbau sind, ist ohne weiteres klar. Aber auch die in den Säften des Körpers gelösten vorhandenen Salze sind nicht nur für die Funktionen einzelner dieser Säfte, sondern für den Gesamtorganismus von höchster Bedeutung.

In erster Beziehung ist an die Wichtigkeit des Salzgehaltes der Verdauungssäfte zu erinnern, an den Salzgehalt des Magensaftes, an den Gehalt des Bauchspeichels an kohlenstoffsaurem Alkali, der dessen Einwirkung auf die Eiweisspaltung bzw. die Fettverdauung unterstützt.

Die Bedeutung der Salze in den Gewebssäften in Lösung befindlichen Salze ist aber auch entscheidend für die Erhaltung des sogenannten osmotischen Gleichgewichtes im Körper.

Der Abbau der einzelnen Substanzen im Stoffwechsel vermehrt die molekuläre Konzentration der Gewebssäfte, das ist ihren osmotischen Druck. Es herrscht nun im Organismus das Bestreben, einen Austausch zwischen den verschiedenen Körperflüssigkeiten herbeizuführen, so dass der osmotische Druck in ihnen annähernd der gleiche ist oder wenigstens nur in geringem Grade um eine Gleichgewichtszunahme schwankt, die in dem osmotischen Drucke des Blutes ausgedrückt wird. Dass dieser osmotische Austausch an den verschiedensten Punkten des Organismus, zwischen Blutesum, Gewebssäften und Zellen, zu einem annähernden Gleichgewichtszustand führt, ist hauptsächlich der regulatorischen Fähigkeit zu danken. Organische Substanzen haben vermöge ihrer grossen Moleküle nur in geringem Masse die Fähigkeit, den osmotischen Druck zu ändern. In um so höherem Grade dagegen die Salze, dank ihrer grossen Löslichkeit, ihrer Diffusibilität, welche ihnen gestattet, die permeablen Membranen zu passieren, dank ihrer Dissoziationsfähigkeit endlich die Spaltung der Salzmoleküle in sogenannte Ionen bewirkt und so die Anzahl der Moleküle erhöht. Da nun Leben bzw. Gesundheit des Organismus an eine bestimmte Konstanz des osmotischen Druckes der Körperflüssigkeiten gebunden ist, so ist auch demgemäss die Unersetzlichkeit der Salze in der Ernährung aus ihren osmotischen Eigenschaften verständlich. Gleichwie die Salze für alles Bilden und Werden im

Pflanzenreich von der weittragendsten Bedeutung sind, so sind sie auch für den Organismus teils die notwendigste Bedingung alles Aufbaues, teils die unentbehrlichsten Vermittler der Lebensvorgänge. Kaum in einer anderen Beziehung lässt sich mit gleicher Bestimmtheit die Aufgabe des praktischen Arztes mit der des Landwirts vergleichen. Wie dieser darauf zu achten hat, dass stets ganz bestimmte Verbindungen nicht fehlen, wenn der Boden diese oder jene Frucht hervorbringen soll, so hat auch der Arzt die wichtige Aufgabe, die Salze der Nahrung ganz wesentlich in Rechnung zu ziehen, wenn er die Ernährungs- u. Wachstumsverhältnisse des menschlichen Körpers erwägt, und er wird durch ein einfaches Zu- oder Hinwegsetzen derselben oft in rationellster Weise therapeutische Aufgaben zu lösen imstande sein.

Mit Recht betonen namhafte Forscher, Pathologen, Kliniker und Pharmakologen, dass kleinste Mengen der Mineralstoffe, ihr Vorhandensein oder ihr Fehlen, ganz bestimmte, sehr ausgesprochene physiologische oder krankhafte Veränderungen im Organismus hervorrufen, und Albu und Neuberg weisen als völlig verfehlt die ganz willkürliche Meinung zurück, dass der relativ geringste Bedarf an Nährsalzen durch die Nahrung des Menschen gewöhnlich vollkommen gedeckt würde.

Wäre der Bedarf an Mineralsalzen immer genügend, so würde keine Störung im Mineralstoffwechsel entstehen. In vielen Fällen von Anomalien des Mineralstoffwechsels handelt es sich daher zweifellos um die Folge einer unzureichenden Zufuhr. Justus von Liebig äussert sich in diesem Sinne: «An allen Vorgängen im tierischen Körper, an der Verdauung, Blutbildung, dem Atmungsprozess und dem Stoffwechsel, nehmen die anorganischen Bestandteile oder die Salze, welche konstante Bestandteile des Blutes, der Muskeln, überhaupt der Organe und in letzter Form der Nahrung ausmachen, einen sehr wesentlichen, in vielen Fällen einen bestimmenden Anteil. Erst durch ihre Mitwirkung empfangen die Nährstoffe in den Speisen die Fähigkeit, zur Erhaltung der organischen Prozesse zu dienen,» und Gornp-Besanez betont: «Die anorganischen Bestandteile (Salze) sind unentbehrlich zur Bildung jeden Gewebes». Es ist daher zweifellos, dass bei noch so reichlicher Ernährung, wenn dieser Ernährung die Nährsalze in ausreichender Menge fehlen, der Organismus zugrunde gehen muss.

Ueber die Rolle, die die Nährsalze im einzelnen befähigt, den menschlichen Körper gesund zu erhalten oder durch ihren Mangel krank zu machen, lässt sich kurz folgendes sagen:

1. Die Salze sind am Wachstum des Körpers, am Aufbau und an der Neubildung aller Gewebe, Muskeln, Knochen, Nerven, Gehirn, Blut, Galle, Haut usw. in hervorragendem Masse beteiligt.

2. Sie erst ermöglichen es, einmal die eingeführte Nahrung im Darm so zu gestalten, dass sie zur Aufnahme (Resorption) ins Blut und in die Zellen fähig wird, und andererseits setzen sie erst Darm, Blut und Gewebe in den Stand, die Nahrung aufzunehmen und zu verarbeiten (Assimilation). Es kommt aber bekanntlich nicht darauf an, was man isst, sondern wieviel vermittels der Salze im Körper aufgenommen und verarbeitet wird. «Ohne gleichzeitige Salzzufuhr und nach Erschöpfung des Salzvorrates im Organismus findet keine Assimilation der Eiweissstoffe mehr statt» (Köppe).

3. Die Salze dienen zur Lösung gewisser Eiweisskörper (der Globuline) und schaffen den osmotischen Druck der Körpersäfte, der dem osmotischen Druck der Zellen das Gleichgewicht hält, wodurch der Eintritt von Wasser in die Zellen verhindert wird; denn in reinem Wasser sterben alle Gewebszellen unter Quellung rasch ab.

4. Die Salze geben den Anstoss für die fortlaufende Entgiftung des Organismus von den stets sich immer wieder selbst bildenden Giften des Körpers.

5. Sie haben die Aufgabe, bei einer Reihe chemischer Vorgänge, zum Beispiel bei der lebenswichtigen Sauerstoffübertragung, mitzuwirken und sie befähigen erst die einzelnen Organe, Muskeln, Nerven, Blut usw., ihre Funktionen auszuüben.

Steht es also fest, dass der Organismus zu seiner Ernährung, zu seinem Aufbau und zur Erhaltung der Gewebe, zum normalen Ablauf seiner Funktionen der Salze bedarf, so folgt daraus, dass ein Mangel an diesen Salzen oder ein Missverhältnis zwischen den einzelnen Salzen, oder schliesslich eine ungenügende Aufsaugung dieser Salze zu krankhaften Störungen der einzelnen Organe führen muss. Es ist ferner klar, dass in diesen Fällen diese Störungen in bester natürlicher und oft allein möglicher Weise nur durch vermehrte Zufuhr der Salze oder durch eine Wiederherstellung des richtigen Verhältnisses oder durch Anregung der Aufsaugung wieder geheilt werden können. Die Einwirkung der in den Saftstrom des Körpers eingeführten mineralischen Salze zeigt sich ganz besonders auch im Blute. Die roten Blutkörperchen des menschlichen Blutes enthalten kein Chloratrium, schwimmen aber in einer Salzlösung, dem Plasma, in gleicher Weise sind in den Zellen und dem Plasma die Verhältnisse für den Gehalt an anderen Salzen verschieden. Das Volum und die Zusammensetzung der roten Blutkörperchen müssen demnach durch die Wechselbeziehungen

WER

Stelle sucht in Hotel oder Pension oder Personal bedarfsorientiert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden **HOTEL-REVUE** Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Verains.

Hotel- & Restaurant-Buchführung

Amerikanisches System Frisch. Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System durch Feinrichtungslehre. Handlung der Anrechnungsscheine. Garantie für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt. Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordne vernachlässigte Bücher. Gehe auch nach auswärtig.

Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich I Bücherexperte (134)

Eine im Hotel- und Wirtschaftswesen durchaus erfahrene **Dame** (632)

die schon verschiedene Geschäfte mit bestem Erfolg auf eigene Rechnung geleitet, kautionsfähig, **sucht Engagement**

auf die Sommersaison 1916 als **Directrice-Gerantin**

oder sonstigen Vertrauensposten. Offerten unter Chiffre Z. R. 5842 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

Gesucht auf Anfang März, in ein Hotel ersten Ranges, tüchtige, selbständige **Etagegouvernante**. (7)

Es kommen nur solche Bewerberinnen in Betracht, die schon ähnlichen Posten inne hatten, und nur prima Referenzen aufweisen können. Ausführliche Offerten mit Angaben von Lebenslauf und Alter unter Chiffre Z. D. 4 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

Hotelbuchführung

Abschlüsse, Nachtragungen, Neueinrichtung, Inventuren, Ordnen vernachlässigter Buchhaltungen, Revisionen, besorgen gewissenhaft **Albertine Bär & Emil Hohmann** (437) Bücherexperten Zürich II Steinhaldenstr. 62
Telephon 6392
Kommen auswärtig. Sämtliche Bücher vorrätig.

"FIDES"

Treuhand-Vereinigung Zürich I, Bahnhofstrasse 69
Absolut unabhängiges Institut
Telegramm: „Fides“. Telephon 102,87

Revisionen Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen Liquidationen, Sanierungen

Vermögens-Verwaltungen Konstituierung von Aktien-Gesellschaften im In- und Auslande (92)

Bildung u. Leitung von Syndikaten Beratung in Steuer- und Beteiligungs-Angelegenheiten

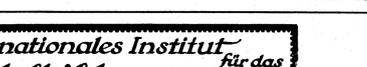
In allererstklassigem Hotel der Schweiz ist auf kommendes Frühjahr eine (4)

Kochlehrerstelle frisch zu besetzen. Intelligentem, jungem Manne ist Gelegenheit geboten sich in der Kochkunst die besten Kenntnisse anzueignen.

Offerten unter Chiffre Z. P. 15 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

MAISON FONDÉE EN 1829

MAULER & CIE au Prieuré St-Pierre MOTIERS-TRAVERS



WER ein Hotel eine Pension eine Kuranstalt zu verkaufen zu verpachten zu kaufen zu pachten sucht, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden **Hotel-Revue** Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Verains.

Das Hotel Stephanie und das Sanatorium Stephanie BADEN-BADEN

suchen zum Eintritt zwischen 15. März und 10. April 1916 Angestellte für folgende Abteilungen:

- Front-Büro:** Chef de Réception (gründliche Kenntnis im Kellnerfach Bedingung), Buchhalterin, Sekretärin.
- Portal:** Portier, Nachtportier, Kondukteur (solche mit Ortskenntnissen werden bevorzugt), Liftier, Telephonistin.
- Küche:** Chef, Chefs de partie, Pâtissier, Kupferputzer, Diätköchin, Kaffeeköchin, Magazinbeschliesserin.
- Restaurant:** Oberkellner, Serviermädchen, Barman.
- Etagen:** Haushälterin, Zimmermädchen, Serviermädchen, Hausdiener.
- Weisszeug:** Beschliesserin und Beihilfin.
- Elektrische Anlage:** Elektrotechniker mit gründlichen Kenntnissen in der Schwachstrom-Technik.

Nur solche Bewerber, bezw. Bewerberinnen, die mehrere Jahre hindurch ähnliche Stellen in erstklassigen Häusern des In- oder Auslandes erfolgreich begleitet haben und über prima Referenzen verfügen, wollen sich unter Angabe der Gehaltsansprüche und Einsendung der Photographie melden. Sämtliche Offerten sind zu richten an: **Kurt Brenner, Baden-Baden.**

SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel
EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury

Directeur

Suisse français, 35 ans, parlant 4 langues, grande expérience, désire engagement à l'année ou pour saison d'été.

Offres sous chiffre Z. W. 22, à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zurich, Limmatquai 34. (6)

WEINHANDLUNG LENDI & Co., St. Gallen u. Chur

liefern die besten (451)
Veltliner Flaschenweine, Tiroler Spezial, St. Magdalena, Malanser Eigenbau, Maiefelder, Churer Beerli.
Landesaussstellung in Bern 1914: Für Bündner Rheinweine Goldene Medaille.

Die Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins

sind gebeten, bei Deckung ihres Bedarfs die Inserenten der „SCHWEIZER HOTEL-REVUE“ zu berücksichtigen und sich bei allen Anfragen u. Bestellungen auf das Vereinsorgan zu beziehen.



NEUCHATEL PERRIER

SAINT-BLAISE
HORS CONCOURS
MEMBRE DU JURY
BERNE 1914.
(929)

Angebot u. Nachfrage

werden am schnellsten befriedigt mit Hilfe der Zeitungs-Announce. Wer etwas kaufen oder verkaufen, wer Kapital, Teilhaber, Personal etc. sucht, wendet sich mit Vorteil an die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse** ZÜRICH, Limmatquai 34. BASEL, Aeschenvorstadt 50. Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie unersüßelt und unter strengster Discretion seinem Auftraggeber aus.

Vorteile: Streng sachliche Beratung über geeignete Blätter, zweckmässige Abfassung und auffällige Ausstattung der Anzeige, Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

Zu vermieten

per 1. April 1916, an tüchtigen Fachmann, mit prima Referenzen. (9)

Erstkl. Hotel

in grösster Stadt der Schweiz. Jahresumsatz Fr. 7-800,000; erforderliches Betriebskapital Fr. 100,000.

Anfragen unter Chiffre Z. N. 38 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Limmatquai 34, Zürich I.

Sekretärin

tüchtig, erfahren, an selbständiges Arbeiten, insbesondere Korrespondieren gewöhnt, gesucht. Eintritt zweite Hälfte Januar. Jahresstelle. Bevorzugt werden Bewerberinnen, die bei den Eröffnungs- u. Organisationsarbeiten von grossen Hotels oder Sanatorien mitgearbeitet haben. Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station sub Chiffre Z. L. 61 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (11)

Hotel-Gesuch.

Junges, im Hotelfach gründlich erfahrenes und bestempfohlenes Ehepaar, sucht gutgehendes Hotel-Restaurant in grösserer Stadt zu pachten, behufs späteren Kaufes. Hotel-direktion würde ebenfalls übernommen. Gef. Offerten unter Chiffre Q 7684 Y an die Schweiz. Annoncen-Exped. A. G. Haasenstein & Vogler, Bern. (658)

Schweizerische Aktien-Gesellschaft Bamberger, Leroi & Co., Zürich

Fabrik sanitärer Wasserleitungsartikel

Badewannen, W. C., Waschtische, Urinals, Bidets etc.; Spezial-Modelle für Hotels.

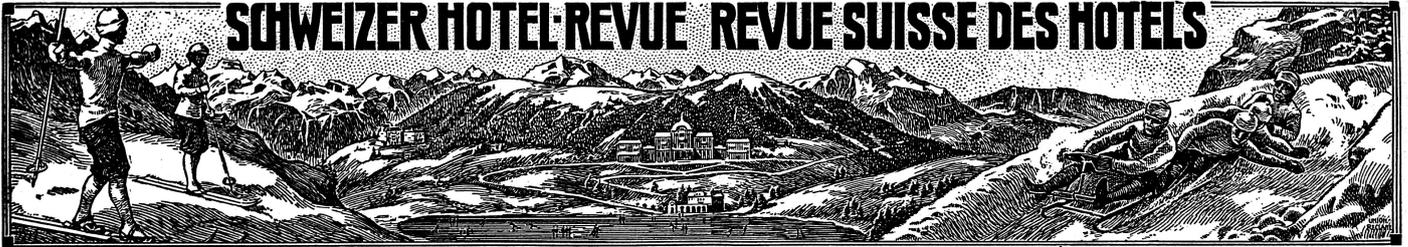
Internationales Institut für das Hotelbildungswesen in Düsseldorf
Dauer des Studiums: 4 Semester
Neuaufnahme der Studierenden: Mitte April.
Auch Frauen sind zum Studium berechtigt.
Vorlesungsverzeichnisse durch das Stadt-Schulamt.
Der Oberbürgermeister.

Hotel-Prospekte
Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm
Telephon 2511 · Basel · Leonhardstrasse 10

Zur Aufklärung

Heber die Zwecke und Ziele unserer Annoncen-Expedition, über die Art und Weise, wie wir jedem Einzelnen bei Auftrags von Annoncen von Nutzen sind, darüber sind viele Kreise nicht genügend aufgeklärt. Wir übernehmen die Beforgung von Annoncen an alle Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes zu Originalpreisen. Unsere Vermittlung ist kostenlos, erpart Zeit und Arbeit, und der Inserent bezahlt an uns keinesfalls mehr als bei den Blättern direkt. Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie dem Auftraggeber aus. Auch beraten wir den Inserenten in bezug auf die Wahl der Zeitungen und die Abfassung des Anzeigenentwurfes. Deshalb empfiehlt es sich, bei Auftrags von Anzeigen jeder Art, Personal-, Stellen-, Kapital- oder Selbstübergehende, Familien-, Verkaufs- und Vermietungsanzeigen, sich stets an unsere Annoncen-Expedition zu wenden.

RUDOLF MOSSE
ANNONCEN-EXPEDITION
ZÜRICH BASEL
Limmatquai 34 Aeschenvorstadt 50
Telephon Nr. 660 Telephon Nr. 2164



Au seuil de la nouvelle année.

L'espoir que nous avions exprimé ici même, il y a un an, de voir l'année 1915 préparer la fin de la guerre et rendre la paix à l'humanité, ne s'est pas réalisé. La nuit et le brouillard enveloppent encore la terre et l'Europe forme encore un seul et immense arsenal d'où les belligrants tirent sans cesse de nouvelles armes pour alimenter leur lutte sanglante et immoler sans cesse d'innombrables nouvelles victimes sur l'autel du dieu de la guerre. Au lieu de la paix que des millions de cœurs angoissés appellent ardemment, l'année écoulée nous a apporté plutôt un élargissement du théâtre de cette horrible mêlée et, si les signes ne sont pas tous trompeurs, tôt ou tard d'autres Etats encore seront entraînés dans l'effroyable tournoi pour défendre des intérêts vils ou imaginaires. C'est avec épouvante que nous, Suisses, nous voyons, du haut de notre îlot paisible, le fleau gagner sans cesse du terrain, la fleur de l'humanité disparaître en gémissant dans le gouffre et le spectre de la famine et de l'indigence rôder à travers les pays dévastés sans que nulle part filtre un rayon de lumière permettant d'espérer le retour prochain de la concorde. Les lamentations des veuves et des orphelins qui, par milliers, ont perdu leurs maris et leurs pères, arrivent jusqu'aux dernières chaumières de nos vallées et de nos montagnes les plus reculées; les transports de blessés et d'évacués, le nombre considérable de fugitifs étrangers qui cherchent et trouvent chez nous un asile protecteur mettent nettement aussi devant les yeux de notre peuple les terreurs de la guerre. Et tout cela montre qu'en ce changement d'année, on ne peut guère parler et écrire d'une cessation prochaine des hostilités.

Chez tous les peuples, il est vrai, ces journées de passage à la nouvelle année raniment des idées d'apaisement qui constituent le vœu le plus ardent de l'humanité: des hommes d'Etat s'en sont occupés, mais la main conciliatrice qui pourrait renouer le lien déchiré ne se tend d'aucun côté, et quoique beaucoup de rêves audacieux et d'espérances lancées à l'assaut du ciel aient sombré devant la réalité, personne ne veut néanmoins faire le premier pas pour la paix par crainte d'inciter par là l'adversaire à se renforcer encore en vue d'un nouvel effort. Le destin suit ainsi son cours, l'avalanche qui s'est détachée à Sarajevo devient une catastrophe cosmique en train de tout ravager et menaçant d'ensevelir sous sa colossale masse l'Europe tout entière.

Notre petit pays a su, il est vrai, veiller à ses frontières. Depuis 17 mois, notre armée monte la garde, prête à tout instant à protéger la patrie aimée contre toute attaque du dehors. Les horreurs de la guerre nous ont été ainsi épargnées, mais nous avons néanmoins à lutter contre de sérieux soucis. Bien que, grâce à la prudente politique de nos autorités, l'approvisionnement de la population ait été jusqu'ici assuré, la crise économique se fait sentir d'une façon toujours plus grave. Depuis le premier violent ébranlement qui, au commencement de la guerre, a secoué notre économie nationale jusque dans ses fondements, les affaires ont bien un peu repris, mais la situation du commerce et de l'industrie et de la circulation des voyageurs est cependant si précaire qu'on ne peut pas échapper à la crainte de voir l'arrêt de l'importation de matières brutes de toute nécessité condamner à l'inaction l'exploitation de maintes entreprises industrielles et commerciales. D'autre part beaucoup d'ateliers ayant en suffisante quantité les matières premières à travailler souffrent par contre du manque de commandes et comme les relations avec les pays étrangers sont très difficiles, si ce n'est même tout à fait interrompues, le commerce et les affaires naturellement végètent, tandis que le chômage s'étend constamment et qu'ainsi le renchérissement de la vie se fait sentir très durement dans des cercles toujours plus larges de la population. Dans ces conditions, il faut encore estimer comme une chance particulière le fait que les produits du sol national ont été abondants et de bonne qualité et que notre agriculture peut, elle du moins, jeter en arrière ses regards sur une année bénie. Le tableau d'ensemble de la vie commerciale mérite donc une note un peu plus favorable, car il est suffisamment connu qu'une bonne année de récoltes influence encore dans un sens avantageux l'entretien économique de toute la nation, ce qui, naturellement, est le cas cette année où l'importation de marchandises étrangères ne peut s'effectuer qu'à des prix inouïs.

De toutes les formes d'entreprises c'est l'industrie hôtelière qui, incontestablement, a dû supporter le coup le plus rude. Le mouvement des étrangers n'a dans la plupart des stations atteint que le 10 % de sa valeur des années précédentes et bien que le public des touristes suisses n'ait pas déserté ses séjours habituels de vacances et de cures, il n'a représenté qu'une goutte d'eau sur une pierre brûlante et il n'a pu changer grand'chose à la crise générale de l'hôtellerie. Les hôteliers, il est vrai, s'en sont tenus en principe à cette norme de ne rien gagner cette année; ils ont bien voulu se dire contents, quand les frais bruts d'exploitation ont été couverts, mais, dans beaucoup de cas, ce modeste résultat n'a même pas été obtenu, en sorte qu'il y a eu cet automne un nombre respectable d'hôteliers qui, de désespoir, s'arrachèrent les cheveux pour avoir, poussés par le diable, ouvert leurs maisons ce printemps. Seuls quelques rares centres d'étrangers ont accusé un chiffre (et encore bien modeste) de voyageurs, sans atteindre cependant, et même de bien loin, une vraie saison. Mais, dans la plupart de nos stations de cure et de repos la vie touristique n'a fourni que de faibles pulsations, en sorte qu'il n'est pas étonnant que beaucoup d'hôtels ne puissent guère encore survenir. A l'exiguïté du mouvement des voyageurs qui suffisait déjà à interdire tout optimisme s'est jointe aussi cette année dans maints établissements un déplorable politique des prix, politique qui a encore réduit davantage le rendement de la saison. Les prix dits de guerre se sont développés comme un véritable ulcère sur toute l'industrie hôtelière et ont contribué en tous cas à aggraver la situation de celle-ci et, qui plus est, à la discréditer aux yeux du public et des autorités. Il n'y a certes pas eu là de quoi enregistrer des profits; par contre notre branche de commerce y a perdu sensiblement en considération. Et le pire résultat de ces malheureux agissements c'est que l'hôtelier sérieux devra contribuer à payer les careaux que ses collègues déloyaux auront cassés par manque de réflexion. Allez voir si la diminution des renommées ne portera que sur les indécorables saboteurs de prix? Dans son ensemble le tableau qu'il y a un an nous avions esquissé de la situation hôtelière ne s'est donc nullement éclairci. Les faibles espérances que, de ci de là, on avait placées sur la venue de convalescents de guerre étrangers se sont éparpillées dans le sable et les perspectives de la saison d'hiver ne permettent pas non plus à l'aubergiste de respirer un peu. Si dans certains établissements les quelques semaines hivernales offrent peut-être l'occasion désirée d'améliorer légèrement la situation, ce fait n'égara aucun de ceux qui connaissent le fond des choses et il ne fera pas attendre le rétablissement durable de l'hôtellerie avant la future conclusion de la paix, qui seule pourra ouvrir la voie menant à la reprise de la circulation des voyageurs. Rétablir artificiellement le courant du tourisme est une tentative impossible. Ce courant restera imperceptible et insignifiant tant que la paix entre les peuples ne lui aura pas levé les écluses. Jusque là, notre corporation devra se contenter de mauvaises récoltes.

Un seul rayon de lumière perce pourtant les ténébres de misères de l'année expirante, ce sont les mesures prises par les autorités pour l'allègement du sort de l'hôtellerie et en tête de ces mesures l'ordonnance fédérale concernant la protection de l'industrie hôtelière contre les effets de la guerre. Bien que la prolongation d'échéance et le sursis pour les dettes et intérêts hypothécaires n'aient aucunement supprimé pour des hôteliers les charges de leurs passifs, cette ordonnance leur apporte un adoucissement en ce sens qu'ils gagnent ainsi du temps pour arranger leurs affaires d'une autre manière, si la situation financière de leur exploitation le leur permet par ailleurs. Pour ce qui est d'un secours matériel de la Confédération, nos lecteurs savent, depuis plus d'un an, que, pour des raisons de principes, il n'a jamais pu en être question. Il faut donc déjà remercier la Confédération pour son arrêté moratoire, car elle a fait en cela ce qui était en son pouvoir. — De la gratitude est due aussi à plusieurs gouvernements cantonaux pour la bienveillance dont ils ont fait preuve à l'égard de l'hôtellerie. Des réductions d'impôts et de taxes de patentes ne sont sans doute pas des mesures capables d'avoir un effet bien profond ni d'apporter une amélioration générale dans la situation, mais elles sont quand même, en cette époque de calamité économique, une gracieuseté qui n'est pas à dédaigner et elles montrent surtout qu'en haut lieu on ne ferme pas l'oreille aux plaintes de notre corporation

et qu'on cherche à alléger dans la mesure du possible les impositions et les charges de l'hôtelier. C'est une prévenance qui, étant donné la situation financière peu brillante de maints cantons, ne saurait être trop hautement appréciée. De tels tempéraments n'entraînent pas, il est vrai, un changement fondamental dans la position de l'industrie hôtelière; ce qui lui manque le plus aujourd'hui, c'est de disposer de gros capitaux, pouvant procurer à l'hôtellerie des moyens d'exploitation capables de donner satisfaction aux obligations courantes. Cette importante question n'a trouvé jusqu'ici de solution heureuse que dans le canton des Grisons. Cependant des démarches ont été entreprises en vue de créer aussi dans d'autres cantons des organisations semblables aux associations grisonnes de crédit. Notre Comité de direction recueille en ce moment des données sur le chiffre du capital à constituer et il ne manquera pas d'intéresser à la chose les gouvernements cantonaux, de l'attitude desquels le projet dépendra surtout. En raison du rôle important que l'industrie hôtelière joue dans la vie économique de notre peuple, il est bien permis d'exprimer l'espoir que les autorités compétentes ne manqueront pas de se montrer avisées et sauront voir loin, de manière à seconder, selon leur pouvoir, les efforts de notre Société.

Et maintenant, pour clore, encore un mot touchant la chronique de notre Société durant l'année écoulée. Elle indique comme événement le plus considérable pour nous le renouvellement du Comité après six années d'activité extrêmement fructueuse et méritoire consacrée aux intérêts de notre Association par la direction précédente qui a procuré à la corporation succès sur succès et l'a considérablement élevée en considération auprès des autorités. Mais la conduite de la Société est actuellement dans des mains non moins éprouvées qui sauront manœuvrer sans danger à travers les écueils le gouvernail de notre petite embarcation. — La misère des temps a aussi, naturellement, imprimé durant l'année finissante son sceau à l'activité de la Société. L'ancien comme le nouveau Comité ont dû avant tout s'occuper de la crise économique qui mine actuellement notre branche d'industrie dans ses moelles; leurs efforts constamment tendus en vue de parer à la gravité de la situation par le moyen du secours de l'Etat ont abouti enfin en Novembre à une solution satisfaisante, quand, après de longs pourparlers, le Conseil fédéral a promulgué son ordonnance protectrice de l'hôtellerie. De même, auprès des gouvernements cantonaux, auprès des banques et autres créanciers de l'industrie hôtelière avec lesquels il dut souvent s'entremettre le Comité a obtenu quelques concessions de réelle valeur qui constituent dans leur ensemble un résultat très réjouissant et contribueront en tous cas à adoucir un peu la détresse des aubergistes jusqu'à ce qu'avec la conclusion de la paix une nouvelle ère de bonheur s'ouvre aussi pour l'hôtellerie.

Il n'y a, malgré les embarras de l'heure présente, si sérieux soient-ils, aucune raison valable pour douter de l'avenir de l'industrie des étrangers en Suisse. Cette horrible guerre universelle a certainement déjà franchi son point culminant et comme dans tous les pays une lassitude certaine se laisse apercevoir, on peut, malgré les dénégations officielles, admettre que la diplomatie trame déjà en secret les fils de la paix. Le massacre a trop duré pour ne pas faire apparaître aux yeux des chauvins même les plus bornés la paix comme la vraie solution pour sortir de l'enfer actuel.

Puisse cette espérance ardemment nourrie par l'humanité se réaliser en l'an 1916 et puisse aussi pour l'hôtellerie suisse commencer une période de bonheur et de prospérité commerciale qui applique un baume adoucissant sur les blessures laissées par les deux mauvaises années précédentes. C'est dans ce sens que nous envoyons à tous nos lecteurs un joyeux

salut de nouvelle année.

Le service militaire et les employés d'hôtel.

Nous avons reçu la lettre suivante:

Monsieur le Directeur
de la «Revue Suisse des Hôtels»
Bâle.

Chef Monsieur,

Loin d'être journaliste, je ne peux m'empêcher de faire quelques remarques au sujet de l'article: Pour l'instruction du personnel,

publié dans le numéro 52 de votre journal; article que je trouve d'ailleurs fort intéressant.

Comme tout bon citoyen suisse je n'ai jamais manqué à mes devoirs, et les événements actuels prouvent encore mieux que pour vivre libre dans notre chère Helvétie, il faut une armée, et quoique cette armée demande à chaque citoyen son temps, voire même sa vie, ne sommes-nous pas fier de notre dévouement à la Patrie?

Mais il y a dans l'organisation militaire, tant perfectionnée ou tant juste soit-elle, un très gros inconvénient vis-à-vis de notre industrie hôtelière. Cette organisation s'applique mieux à l'agriculture, voire même à l'emploi de fabrique. Il est très difficile à l'hôtelier de remplacer un employé qui, en pleine saison, est appelé à une période militaire. Sur-tout si cet employé est un directeur, un chef de cuisine, un concierge ou un maître-d'hôtel; c'est onéreux, soit matériellement ou financièrement. Au fur et à mesure de l'arrivée des clients, il y a des habitudes et une certaine routine à prendre avec les clients qui ne peuvent se transmettre d'un seul coup.

Pour l'employé-citoyen il y a des pertes très sensibles, surtout si se trouve par exemple au deux tiers de la saison. Suivant la charge qu'il occupe, c'est justement le moment où il fait sa saison. Donc, sa saison se trouve pour ainsi dire presque perdue, puis après le service militaire suivent les mois inévitables du chômage de l'entre-saison, avec les maîns vides, représentant 6 ou 7 mois de perte.

Pourquoi voyons-nous souvent dans les annonces cette phrase: libre du service militaire?

Combien de fois n'engageons-nous pas des employés qui, sachant eux-mêmes qu'à telle ou telle date ils sont appelés à faire du service, ne disent rien, de peur de n'être pas engagés et, le moment venu, ils trouvent un prétexte quelconque pour nous lâcher en pleine saison.

Voilà pourquoi bien des hôteliers préfèrent engager des étrangers, et plus il y aura en Suisse d'employés étrangers, plus il y aura de patrons étrangers, plus l'étranger s'implantera, plus l'étranger favorisera l'étranger. L'indigène se voit de toute façon obligé de céder sa place. Nos Suisses ne préfèrent-ils pas aller chercher sous un autre ciel les faveurs qu'on ne trouve pas chez nous?

T. R.

Note de la rédaction. Tout en reconnaissant la justesse de principe qui s'y trouve énoncé dans la conclusion de cette lettre, nous devons cependant l'accompagner de quelques considérations.

Il est certain qu'un des périls les plus graves, après la guerre, pour l'industrie des hôtels suisses et pour notre économie nationale réside dans le fait de l'immigration d'un grand nombre d'hôteliers étrangers. Ils attireront évidemment une grande partie de la clientèle étrangère au préjudice des hôteliers actuels; ils introduiront sans doute des coutumes inconnues chez nous et gêneront ainsi le métier. Pour couper court à toute tentative, pendant les premières années après la conclusion de la paix, de la part des hôteliers étrangers de s'établir chez nous en grand nombre, nous possédons un bon moyen dans l'ordonnance du Conseil fédéral du 2 Novembre 1915, où notre Autorité exécutive fédérale a établi l'interdiction d'ouvrir ou de construire de nouveaux hôtels ou pensions d'étrangers sans autorisation spéciale. Ce n'est pas la place ici de discuter à propos de la constitutionnalité de cette mesure. A la guerre comme à la guerre. Le principal est que le verrou soit poussé à l'invasion des hôteliers étrangers.

Mais il nous semble que l'auteur de la lettre a surtout en vue la situation tout à fait anormale dans laquelle nous vivons depuis un an et demi. Il va de soi que le commandement de l'armée ne peut pas, à l'heure actuelle, prendre en considération les intérêts des divers groupes industriels lorsqu'il s'agit de mobiliser tels corps de troupes. L'intérêt militaire prime tout. L'auteur de la lettre le reconnaît lui-même.

En temps ordinaires, il n'en est cependant pas ainsi. Les écoles de recrues sont disséminées sur 7 ou 8 mois de l'année. C'est un fait inévitable. Mais il n'exerce pas une grande influence sur l'industrie hôtelière, parce que les jeunes gens de vingt ans n'occupent guère une place où il soit difficile de les remplacer. Il en est évidemment autrement pour les sous-officiers ou les officiers en service pour payer leurs galons. Mais ceux-ci représentent une grande minorité dans l'industrie des hôtels.

